

„Gut, ich tue es gleich. Nehmen Sie inzwischen Platz.“ Er trat an den Schreibtisch, zog einen Stapel sorgfältig beschnittener Papiere heran und begann zu schreiben:
 Graf Bengalsky, Hochstapler und Mörder. Roman in drei Teilen.
 XXXI. Kapitel. — Es geschehen noch Wunder . . .

„Nachdem ich den Zettel, worin meine Frau mitgeteilt, dass sie ‚freiwillig aus dem Leben scheidet‘, an sichtbarer Stelle auf den Tisch gelegt hatte, schaute ich noch einmal zu der reglosen Gestalt jener auf, der ich dereinst ewige Treue gelobt . . . Dann lächelte ich über die sentimentale Anwandlung und ging leise in mein Zimmer hinüber, indem ich die Tür behutsam hinter mir schloss. Plötzlich ertönten in dem verlassenen Zimmer der Toten ein unterdrückter Schrei und lautes Gepolter. Ich bin nicht abergläubisch, doch sekundenlang erstarrte ich vor Entsetzen. Dann riss ich mich mannhaft zusammen, empfahl meine Seele dem Satan und schlich vorsichtig zum Schlüsseloch. Ha! Das hatte ich nicht erwartet! Mein alter Diener Vinzenz, den ich eben erst ans andere Ende der Stadt geschickt hatte, damit er mir nicht im Wege sei, war auf unerklärliche Weise zurückgekehrt und nahm gerade den leblosen Körper meiner Frau von dem Haken. War sie wirklich tot? Vinzenz legte sie auf den Teppich, drückte ihr das Ohr an die Brust, und plötzlich erblitzte freudig sein Auge: ‚Das Herz scheint noch zu schlagen! Sie lebt, sie lebt! Zu Hilfe! Rasch einen Arzt!‘“

Der Graf erhob sich vom Schreibtisch, trat zu den beiden Frauen und las ihnen vor, was er soeben geschrieben hatte. „Nun? Seid ihr jetzt zufrieden?“

Die junge Besucherin trocknete ihre Tränen, glücklich strahlte ihr Auge: „O wie gut Sie sind! Meine Freundin und ich haben die ganze Nacht nicht schlafen können wegen dieser Geschichte . . . Nun will ich sie rasch beruhigen?“

Der Graf setzte eben den Sektkelch zum dritten Male an die Lippen, als auf dem Schreibtisch das Telephon schrillte.

„Na, weißt du, Mausi, keinen Augenblick hat man Ruhe! Das ist sicher die Redaktion. — Hallo? Ich bin selbst am Apparat. Wie, Nikolai Erastowitsch? Ja, ja — ich sende Ihnen die nächste Fortsetzung rechtzeitig. Wie? Ja, ich denke, dass ich noch zwanzig Nummern brauche . . . Was? Nur noch vier? Wo denken Sie hin, mein Lieber! Ich habe eben meine Frau ins Leben zurückgerufen, stehe vor einem sensationellen Prozess, da der Arzt einen Giftmordversuch — — — Ja! Aller Verdacht ruht auf mir . . . Waaas? Sie haben den neuen Roman Beloglasoffs gekauft? Dass ihn der Teufel — —! Aber so begreifen Sie doch, mein Bester, dass ich in vier Fortsetzungen den Knoten nicht lösen kann . . . Mindestens sechs . . . Recht so? Na, gemacht . . . Ich darf dann eben die Tochter nicht in die Alpen schleppen . . . Werde sie hier um die Ecke bringen . . . Auf Wiedersehen! Alles Gute . . .“

Die grauäugige Schöne trat zu dem Grafen, der mit finster gerunzelter Stirn in einen Sessel gesunken war, presste die üppige Schulter an sein umwölktetes Gesicht und fragte besorgt: „Hast du Ärger?“

„Ja, der Henker mag sie alle holen! In sechs Fortsetzungen muss ich mein ganzes Material zwängen. Und da kommt ihr mir noch mit eurem: ‚Lass sie auferstehen, lass sie auferstehen!‘ Der Teufel soll sie wieder lebendig machen!“ Er sprang erzürnt auf und setzte sich wieder an den Schreibtisch. „Also . . .“

Der Arzt traf erst nach einer halben Stunde ein. Er kniete nieder und beugte sich über den leblosen Körper, während der treue Vinzenz mit ausgestreckten Armen fieberhaft wiederholte: „Sie lebt, sie lebt! Eben schlug ihr Herz noch!“

„Papperlapapp — es schlug noch!“ knurrte der Arzt grimmig. „Es schlug und schlug — nun aber schlägt's nicht mehr! Ihr seid immer gleich dabei, einen Toten wieder lebendig zu machen!“

Und nicht minder grimmig als der Arzt, schleuderte Graf Bengalsky die Feder auf den Schreibtisch . . .